



Pressedossier

Preis der Deutschen Filmkritik 2019
Berlin, 24. Februar 2020

BESTER SPIELFILM - „Wintermärchen“ von Jan Bonny

Nominierungen:

Frau Stern (Anatol Schuster)

Ich war zuhause, aber... (Angela Shanelec)

Lara (Jan Ole Gerster)

Vakuum (Christine Repond)

Wintermärchen (Jan Bonny)

Jurybegründung:

Ein Film, der praktisch ohne Filmförderung entstanden ist. Der einige Zeit später seltsamerweise noch nicht einmal in der Box der Deutschen Filmakademie lag.

Vielleicht, weil er zu krass, weil er zu radikal, weil er zu transgressiv ist.

Weil er sich nicht darauf beschränkt, eine Terrorzelle von außen zu betrachten und auf oberflächliche, politisch korrekte Weise zu verurteilen, sondern weil er es wagt, in die Binnenstruktur dieser Terrorzelle zu blicken.

Weil er seinen drei Hauptfiguren, die wenig anderes tun als streiten, saufen, vögeln und morden, schonungslos nahe kommt und den Zuschauer auf diese Weise mit Menschen und ihrer verachtenswerten Ideologie konfrontiert, mit denen man normalerweise so wenig wie möglich zu tun haben möchte.

Mit welcher Härte und unerbittlichen Konsequenz er dies tut macht diesen Film gleichzeitig so schwer zu ertragen und so außerordentlich; im internationalen Vergleich, aber nicht zuletzt im deutschen Kino, wo wir solche Radikalität viel häufiger bräuchten.

Michael Meyns (zitty)

BESTES SPIELFILMDEBÜT - „Mein Ende. Dein Anfang“ Mariko Minoguchi

Nominierungen:

Golden Twenties (Sophie Kluge)

Liebesfilm (Robert Bohrer & Emma Rosa Simon)

Mein Ende. Dein Anfang (Mariko Minoguchi)

Das melancholische Mädchen (Susanne Heinrich)

Systemsprenger (Nora Fingscheidt)



Jurybegründung:

Jedes Debüt ist ein Wagnis. Erst recht gewagt ist es, selbst – wie hier – von Wagnissen zu erzählen. Dieser Film nun ist ein einziges Wagnis. Denn er wagt es, seine Figuren und damit sein Publikum in einen Taumel von Ereignissen hineinzuschleudern. Und dann nimmt er diese Ereignisse – höchst gewagt – wiederum auseinander. Kompliziert, aber nie gekünstelt, sondern getragen von jener selbstverständlichen Unübersichtlichkeit, die wir in anderen Zusammenhängen einfach "das Leben" nennen.

Dieser Film wagt auch, was in Deutschland wie allgemein bekannt, nie funktioniert: Das Genre. Dann noch gleich doppelt, denn er ist ein romantischer Liebesfilm und ein Thriller. Ein Liebesthriller.

Hier funktioniert das alles doch.

Das vorerst letzte Wagnis ist es, dass es hier eine Regisseurin einfach gewagt hat einen Film zu drehen, und das auch noch nach eigenem Drehbuch, obwohl sie beides nie gelernt hat, jedenfalls nicht auf "anständige" Weise auf einer Filmhochschule. Sie hat es einfach gemacht.

Souverän, voll immer wieder aufblitzender Brillanz ist ein Debüt geglückt, das alle sehen sollten, und das wir nicht wieder vergessen werden. Dieser Film ist ein toller Anfang, kein bisschen Ende.

Laudator: Rüdiger Suchsland (Filmdienst)

BESTE DARSTELLERIN – Corinna Harfouch „Lara“

Nominierungen:

Barbara Auer (Vakuum)

Corinna Harfouch (Lara)

Saskia Rosendahl (Mein Ende. Dein Anfang)

Ricarda Seifried (Wintermärchen)

Ahuva Sommerfeld (Frau Stern)

Helena Zengel (Systemsprenger)

Corinna Harfouch (Lara)

Jurybegründung:

So vieles fehlt hier: Wärme. Resonanz. Sympathie. Wie aber spielt man so jemanden, den niemand mag, der angetrieben scheint von einer fordernden, giftigen Unruhe, die sich sichtlich am Riemen reißt, um nicht ständig in Spott und Überheblichkeit zu kippen? Warum kann man schon im ersten Moment, in dem Corinna Harfouchs Lara ihren bitterbösen Minimal-Blick auf eine leere Stelle an der Wand richtet, nicht aufhören, ergründen zu wollen, aus welchen Untiefen diese Bitternis kommt und in welche Untiefen zu stürzen sie bereit ist? Mit rasierklingenscharfer Konsequenz und mit einer Schönheit, die so untheatralisch wie trotzig auf ihre Nichtzugehörigkeit zum Rest der Welt verweist, seziert Corinna Harfouch die Wunde eines versäumten Künstlerintums, bis die Leerstelle dieses Lebens implodiert, eine Art Erlösung, die, endlich, niemanden mehr braucht.



VERBAND DER
DEUTSCHEN
FILMKRITIK

Laudatorin: Cosima Lutz (Die Welt)

BESTER DARSTELLER – Alexander Fehling „Das Ende der Wahrheit“

Nominierungen:

Rainer Bock (Atlas & Lara)

Jean-Luc Bubert & Thomas Schubert (Wintermärchen)

Alexander Fehling (Das Ende der Wahrheit)

Leonard Kunz (Mein Ende. Dein Anfang & Das schönste Paar)

Albrecht Schuch (Systemsprenger)

Jurybegründung:

Wenn andere Schauspieler Angst vor Spielentscheidungen haben, die Charaktere unnahbar machen,

unsympathisch und böse wirken lassen, geht Alexander Fehling aufs Ganze. Er scheut sich nicht menschliche Abgründe zu verkörpern, die dem Zuschauer keinerlei Sympathie abringen. Dabei steuert er seine Impulse meisterhaft und jongliert mit Worten, messerscharf und nie daneben. Unter der geschmeidigen Oberfläche belebt er mit herausragender Körperlichkeit und Präzision nicht nur Schöngeister und Dichter, sondern vor allem auch ambivalente Figuren, so wie den BND-Mann, der anfangs wie der Antagonist wirkt, sich bald jedoch als an den Strukturen resignierende Figur erweist, die zeigt, dass die Welt der Geheimdienste vor allem grau ist.

Laudatorin: Juliane Liebert (Süddeutsche)

SONDERPREIS FÜR EIN DARSTELLER-ENSEMBLE - Ricarda Seifried, Thomas Schubert, Jean-Luc Bubert „Wintermärchen“

Jurybegründung:

Böse Menschen gelten als ästhetisch interessant. Damit bieten sie viel Fläche für Faszination – und sogar Identifikation. Den Hitler zu geben, ist bei Schauspielern nichts Ehrenrühriges. Anders sieht es aus, wenn diese Menschen in ihrer Bosheit banal und obendrein abstoßend, gar dumm sind, sozial und überhaupt. Das Gelingen für die Darsteller solcher Figuren besteht dann paradoxerweise darin, dass man mit diesen Leuten nichts zu tun haben möchte. Selbst wenn man ihnen bis zum Ende dabei zusieht.

Laudator: Tim Caspar Boehme (taz)



BESTES DREHBUCH – Mariko Minoguchi „Mein Ende. Dein Anfang“

Nominierungen:

Ich war zuhause, aber... (Angela Schanelec)

Mein Ende. Dein Anfang (Mariko Minoguchi)

Das melancholische Mädchen (Susanne Heinrich)

Weitermachen Sanssouci (Max Linz & Nicolas von Passavant)

Wintermärchen (Jan Bonny & Jan Eichberg)

Jurybegründung:

Zufälle gibt es nicht in der Kunst. Indem sie die disparaten Dinge und Ereignisse bedeutungsvoll zusammenführt, hält sie unser zersplittertes Leben zusammen. Aber man misstraut ihr andererseits genau deshalb. Was zu gut aufgeht, schafft ein uncanny valley. In "Mein Ende. Dein Anfang" dreht Aron dieses Misstrauen um: Der Zufall ist für ihn nur ein Mangel an Information. Doch Nora, sein "Anfang", bleibt mit dem Chaos allein, als er bei einem Überfall erschossen wird. So scheint es jedenfalls zunächst. Wir sehen die Scherben ihrer Welt. Aber in der Hoffnungslosigkeit erhält sie plötzlich die Chance auf Heilung – durch Vergebung. Geformt von den Nöten und der fragilen Stärke seiner Protagonisten vollzieht das Drehbuch von Mariko Minoguchi die Dynamik zwischen völliger Verlorenheit und in der Liebe als evident erfahrenem Sinn nach. So entsteht ein Mosaik, das die lineare Zeit zum Kreislauf krümmt. Was es uns dabei zeigt, ist weit mehr als die Summe seiner Teile. Es ist eine Idee von Menschlichkeit, die der Sinnlosigkeit trotzt.

Juliane Liebert (sueddeutsche)

BESTE BILDGESTALTUNG – Benjamin Loeb „Wintermärchen“

Nominierungen:

Frank Griebe (Lara)

Benjamin Loeb (Wintermärchen)

Ivan Markovic (Ich war zuhause, aber...)

Jurybegründung:

Manchmal zittern die Bilder. Sie scheinen nicht anders zu können, scheinen nicht zu glauben, was sie zeigen, scheinen sich gegen sich selbst zu sträuben, um dann, im nächsten Augenblick wieder von sich fasziniert zu sein.

Es ist, als ob alles, was wir hier sehen, getragen wird von dieser Mischung aus Ekel und Faszination. "Desinvolture" nennen das die Franzosen, das Wort bedeutet gleichzeitig so etwas wie Ungezwungenheit, wie auch Ungerührtheit, das unmittelbare Beteiligtsein des Mitmachers wie die Kälte des Käfersammlers.

Diese Kamera begibt sich in dunkle Gefilde, in Seelenkerker und düstere Abgründe des Menschlichen. Sie zeigt alles, alles was wir noch nie zu sehen wagten, aber sie zeigt es auch so wie



wir es nie wieder sehen wollen: Gespräche, Liebe, Gewalt, Sex, Mord, Lust. Sie zeigt Menschen als Tiere, ohne sie zum Tier zu machen, sondern als Erkundung ungesehener Reiche des Menschlichen und seiner Finsternis.

Es sind angemessen radikale Bilder für einen radikalen Film, einen Film der uns so bezaubert hat, wie Lord Maldrodor Gesänge in Lautreamonts Gedichten.

Das Zittern der Bilder offenbart die Kunst der Bildgestaltung. Es ist unser aller Zittern im Angesicht der gegenwärtigen Verhältnisse.

Rüdiger Suchsland (Filmdienst)

BESTE MUSIK – Pia Hoffmann „Der Goldene Handschuh“

Nominierungen:

Paul Eisenach (O Beautiful Night)

Pia Hoffmann (Musikauswahl Der Goldene Handschuh)

The Notwist (Roads)

Jurybegründung:

Manche Filmmusik schafft erst die Emotionen, die den Bildern fehlt, andere unterläuft die Bilder und hinterfragt die Oberfläche. Was die Musik in diesem Film schafft, ist noch etwas anderes. Sie dient nicht einfach dazu, ironische Kontrapunkte zu setzen, sondern schafft zusammen mit Ausstattung, Kostümen und Maske ein immersives Erlebnis. Eine kaputte Welt voller Elend, aber auch Tragik wird evoziert, in die man als Zuschauer unweigerlich hineingesogen wird, auch wenn das, was in ihr passiert, widerlich ist. Heintje, Freddy Quinn und all die anderen, kann man danach nicht mehr so unbeschwert hören.

Laudator: Michael Meyns (zitty)

BESTE MONTAGE – Angela Schanelec „Ich war zuhause, aber...“

Nominierungen:

Andreas Menn (Mein Ende. Dein Anfang)

Angela Schanelec (Ich war zuhause, aber...)

Stefan Stabenow & Christoph Otto (Wintermärchen)

Jurybegründung:

Ein Hund jagt einen Hasen. Denkt man. Sehen aber kann man das gar nicht, denn Angela Schanelec zeigt in der ersten Sequenz von „Ich war zuhause, aber...“ nie beide im selben Bild, sondern nur, wie man Bilder so montiert, dass der Eindruck einer Jagd entsteht. In wenigen, dafür umso einprägsameren Schnitten geht Schanelecs Montagekunst mit kühler Präzision auch dort vor, wo



wir die Trauer, Angst und Wut eines Menschen zu sehen glauben, bis die leise Komik zum Vorschein kommt, die in den Zwischenräumen nistet. Die Nüchternheit ihrer ruhig getakteten Sequenzen stellt die Lust am schönen Verschaukeltwerden nicht in Frage, sondern treibt sie als etwas Reflektiertes, Potenziertes auf die Spitze, legt sie frei als das Herz des Kinos.

Laudatorin: Cosima Lutz (Die Welt)

BESTER DOKUMENTARFILM – „Heimat ist ein Raum aus Zeit“ von Thomas Heise

Nominierungen:

Barstow, California (Rainer Komers)

Havelland Fontane (Bernhard Sallmann)

Heimat ist ein Raum aus Zeit (Thomas Heise)

Island Of The Hungry Ghosts (Gabrielle Brady)

Searching Eva (Pia Hellenthal)

Jurybegründung:

Am Anfang stehen ein paar in die Jahre gekommenen Figuren in einem Märchenwald und der Verweis auf eine Legende. Auch das, was folgt, war einmal, aber anders als die Legenden gehört es in den Raum gelebter – und auch erlittener – Geschichte. Diese Geschichte ist die Familiengeschichte des Filmemachers Thomas Heise. Anhand von Dokumenten aus seinem persönlichen Archiv folgt er über vier Generationen ihren Spuren zwischen Wien, Dresden und (Ost-) Berlin. Er selbst nennt es so: aus Scherben ein Bild machen. Der Film lässt uns in dieses so momenthafte wie gewaltige Bild eintreten und es mit und durch die Figuren als etwas sehr Gegenwärtiges erleben. „Man kann sich die Geschichte länglich denken, Sie ist aber ein Haufen“, heißt es in einem anderen Erinnerungsfilm von Heise. Der Gedanke setzt sich fort. „Heimat ist ein Raum aus Zeit“ macht Geschichte als Bewegung, Riss, Schichtung und zerklüftete Landschaft erfahrbar – und als einen Raum, der sich zwischen Stimmen, Bildern, Tönen, zwischen Schreiben, Lesen, Denken, Hören und Sehen aufspannt.

Laudatorin: Caroline Weidner (taz)

BESTER KINDERFILM – Fritzi – eine Wendewundergeschichte“ von Ralf Kukula & Matthias Bruhn

Nominierungen:

Als Hitler das rosa Kaninchen stahl (Caroline Link)

Fritzi – eine Wendewundergeschichte (Ralf Kukula & Matthias Bruhn)

Invisible Sue (Markus Dietrich)

Ostwind – Aris Ankunft (Theresa von Eltz)



VERBAND DER
DEUTSCHEN
FILMKRITIK

Jurybegründung:

Ralf Kukula und Matthias Bruhn ist es kongenial gelungen, ein politisches Thema, nämlich den Fall der Mauer, spannend und unterhaltsam und dann auch noch kindgerecht zu verfilmen. Dabei ist „Fritzi“ auch endlich wieder einmal ein kreativ animierter Zeichentrickfilm mit einem überaus stimmigen Drehbuch (Beate Völcker, Péter Palátsik), der nicht schneller, schriller, lauter und bunter sein will, sondern Charaktere pointiert, ohne sie zu verraten und Ereignisse verdichtet, ohne die Realität zu verbiegen. Und darüber hinaus eine historische Geschichte erzählt, die Zuschauer rührt und mitreißt und Kinder ohne pädagogischen Zeigefinger lehrt, die Welt mit eigenen Augen zu sehen.

Laudatorin: Christel Strobel (artechock)

BESTER KURZFILM - „Dead Sea Dying“ (Katharina Rabel & Rebecca Zehr)

Nominierungen:

Dead Sea Dying (Katharina Rabel & Rebecca Zehr)

Souvenir (Miriam Gossing & Lina Sieckmann)

Nacht über Kepler 452b (Ben Voit)

Jurybegründung:

Eine cineastische Reise an den tiefsten Punkt der Erde, in deren Verlauf en passant eine universelle Geschichte von Schöpfung, Verantwortung und Zerstörung erzählt wird. Gedreht an den Ufern des Toten Meeres, wo Gott einst Sodom und Gomorrha zerstörte, um die sündigen Menschen zu bestrafen. Klar kadrierte Bilder zeigen verfallene Lost Places, verlassene Spa-Anlagen und aufgegebene Dattelpflanzungen. Das Wasser des Toten Meeres zieht sich seit Jahrzehnten zurück, übrig bleiben nur salzige Erde und gefährliche Sinklöcher.

Die ruhige, konzentrierte Kamera macht die Ödnis und Leere dieser Welt spürbar, auch wenn überall Touristen auf der Suche nach Erholung und dem perfekten Selfie durchs Bild stolpern. Eine doppelbödige, aber nie aufdringliche Montage verknüpft den Rettungsschwimmer, der darüber philosophiert, dass Menschen in großer Gefahr in Schockstarre verfallen, mit der biblischen Geschichte um Lots zur Salzsäure erstarrten Frau und der beunruhigend aktuellen Frage, wie wir alle auf Krisen reagieren. Die bildgewaltig-dystopische Erzählung mündet in ein bedrückendes Fazit, das nicht nur für das sterbende Tote Meer zu gelten scheint, sondern gleichsam wie eine Parabel auf den Zustand der Welt anmutet. Wer angesichts großer Gefahr erstarrt und nur um sich selbst kreist, der wird den Lauf der Dinge nicht verändern.

Laudatorin: Luc-Carolin Ziemann (Player)



VERBAND DER
DEUTSCHEN
FILMKRITIK

BESTER EXPERIMENTALFILM - „Ada Kaleh“ (Helena Wittmann)

Nominierungen:

Ada Kaleh (Helena Wittmann)

Maman Maman Maman (Lucia Margarita Bauer)

Ralfs Farben (Lukas Marxt)

A Return (James Edmonds)

Jurybegründung:

In einer der inspirierendsten Monologe der Filmgeschichte adressiert Charles Laughton in Jean Renoirs „This Land is Mine“ den menschlichen Konflikt zwischen außen und innen, Gefühlen und Taten. Seine Rede ist auch ein Aufruf zum Widerstand, ein Wink in eine bessere Welt. Nur wer aus dem Innen in das Außen treten könne, werde wirklich leben. Auf ihrer Suche nach vergangenen und vergänglichen Orten und Empfindungen erzählt Helena Wittmann vom gleichen Konflikt in sanfter und durchlässiger Sinnlichkeit. Pflanzen, Objekte, Menschen und Lichtstimmungen werden alle mit dem gleichen, hingebungsvollen Blick betrachtet. Es gibt eine Welt ohne Hierarchien, eine Welt der Möglichkeiten! Nach und nach dringen Geräusche und Licht in die Interieurs: die Sonne, das Rascheln von Blättern, all das wird so gefilmt, als würde man zum ersten Mal sehen und hören. Selten haben wir diesen Weg des Kinos hinaus in die Welt eindringlicher gesehen als in „Ada Kaleh“. Die Arbeit ist geprägt von einer tastenden, aber bestimmten Annäherung an die Wirklichkeit. Diese dringt beim Blick durch immer größer werdende Fenster durch jede Pore des Films, auch weil Wittmanns Umgang mit der Bildebene und Nika Breithaupts Sounddesign in jeder Sekunde die Balance zwischen unwirklicher Erinnerungswelt und neugieriger Direktheit halten. Wir spüren darin die Kraft eines Auf- und Ausbruchs, der ästhetisch und unbedingt filmisch verhandelt wird.

Weil sich die filmische Form bei Wittmann letztlich nicht nur über eine Wahrnehmung der Welt artikuliert, sondern auch subjektive und universale Wirklichkeitsräume öffnet, geht der Preis der deutschen Filmkritik für den besten Experimentalfilm 2019 an Helena Wittmanns „Ada Kaleh“.

Laudatorin: Dunja Bialas (Artechock)